

# Das Schulwesen

## I. Volks- und Mittelschulen

Seit Entstehung der ersten Kirchengemeinde in Tilsit, also lange vor der Zeit, als Tilsit das Stadtrecht erhielt (1552), ist in alten Urkunden von Kirchschulen die Rede. Sie wurden von der Kirche gegründet und unterhalten, um das religiöse Leben in der Gemeinde zu fördern. „Weltliche“ Lehrfächer, wie z.B. Naturkunde, Geschichte oder Erdkunde, blieben unberücksichtigt; dies entsprach dem damaligen Stand des Unterrichtswesens sowie den kulturellen und sozialen Verhältnissen. Noch während der Regierungszeit Friedrichs des Großen wurden keine hohen Ansprüche an die Schulleistungen gestellt. In einem Brief des Königs an einen Minister hieß es: „Die Schulmeister sollten sich Mühe geben, die Leute zur Religion zu halten und sie soweit zu bringen, daß sie nicht stehlen und morden. Sonsten ist es auf dem platten Lande genug, wenn sie ein bißchen lesen und schreiben lernen. Wissen sie zuviel, so laufen sie in die Städte und wollen Sekretärs oder so etwas werden.“ Nach der Einführung der Reformation entstand zwar überall das Bedürfnis nach allgemeinbildenden Lehranstalten, aber auch diese standen mit der Kirche in engster Verbindung. So stellt auch die um 1552 entstandene Stadtschule in Tilsit eine Einrichtung der Kirche dar, die sich nur unwesentlich von den Kirchschulen früherer Jahre unterschied. Das Gebäude der Stadtschule stand da, wo sich später unweit der Deutschen Kirche das Kantor- und Glöcknerhaus befand.

Fast gleichzeitig mit der Stadtschule wurde eine litauische Kirchenschule mit litauischer Unterrichtssprache eingerichtet. In beiden Schulen stand der Religionsunterricht im Vordergrund. An religiösen Memorierstoffen wurden vor allem der ganze Katechismus abverlangt, außerdem zahlreiche Bibelstellen und Gesangbuchverse. Gepflegt wurde auch der Chorgesang, der sowohl zur Ausgestaltung des Gottesdienstes, als auch bei anderen Kulthandlungen (z.B. Leichenbegängnissen) dringend gebraucht wurde.

Neben zwei anderen ostpreußischen Städten wurde Tilsit 1586 durch herzoglichen Akt Sitz einer Provinzialschule. Sie sollte ihre Schüler bis zur Hochschulreife führen. Die bisherige Stadtschule diente als Unterbau. Auf das Schulwesen der Stadt wirkte sich die neue Lehranstalt insofern sehr anregend und fördernd aus, als in den Stundenplänen der Kirchschulen neben Religion in zunehmendem Maße auch allgemeinbildende Fächer wie Lesen, Schreiben und Rechnen erschienen.

Den stärksten Anstoß zur Weiterentwicklung des Tilsiter Schulwesens gab der 1714 zur Regierung gelangte König Friedrich Wilhelm I. Während bisher nur ein sehr geringer Prozentsatz der Kinder am Schulbesuch teilnahm, erließ der König 1736 das wichtige Edikt, das im gesamten Königreich die allgemeine Schulpflicht einführte. Es war mit der Weisung verbunden, die Kinder vom sechsten Lebensjahr an bis zur Konfirmation zum regelmäßigen Schulbesuch anzuhalten.

Die Tilsiter Schulen blieben nach wie vor Kirchenschulen, auf die die städtische Verwaltung kaum Einfluß hatte. Nur der Schulbesuch nahm infolge des königlichen Edikts von 1736 rapide zu. Neben den bisherigen beiden Kirchenschulen (Stadtschule, litauische Kirchenschule) entstanden nun noch eine reformierte und eine katholische. Für die Schulleiter der Kirchenschulen im damaligen Preußen-Litauen bürgerte sich im 17. Jahrhundert die Bezeichnung „Präzantor“ ein. Gehaltlich waren die Präzantorenstellen weit besser dotiert als die übrigen „Schulmeister“-Stellen.

Weite Wege und das verhältnismäßig hohe Schulgeld waren wohl die Hauptgründe, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts zur Entstehung zahlreicher Winkelschulen in den ostpreußischen Städten, so u.a. auch in Tilsit, führten. Sie stellten Privatschulen dar und wurden von Personen gegründet und betrieben, die in den wenigsten Fällen eine ausreichende Qualifikation für den Lehrberuf besaßen. Von der Regierung und den städtischen Behörden duldete man sie, weil auf diese Weise die öffentlichen Schulträger der Mühe enthoben wurden, die eigenen Anstalten entsprechend auszubauen und zu vergrößern. Einige dieser Winkelschulen übertrafen in ihren Leistungen sogar noch die Kirchenschulen. In Tilsit hatte sich um 1750 die in der Nähe des Rathauses gelegene Winkelschule, auch „Ratsschule“ genannt, einen guten Ruf erworben. Das wurde von der Stadtverwaltung dadurch anerkannt, daß die Lehrer der Ratsschule aus der Magistratskasse einen Zuschuß zur Wohnungsmiete in Höhe von 20 Thalern jährlich erhielten. Das übrige Gehalt der Lehrkräfte mußte durch das Schulgeld der Zöglinge aufgebracht werden.

Bedürftige Eltern waren oft nicht in der Lage, Schulgeld zu zahlen. Keine Schule wollte solche Kinder aufnehmen; sie wuchsen als „arme Kinder“ ohne jeden Schulunterricht auf. Um diesen unhaltbaren Zustand zu ändern, ergriffen 1749 Tilsiter Bürger die Initiative und schufen durch namhafte Spenden und Geschenke den Grundstock zur Errichtung einer Armenschule. Angeregt durch diese Bürgerinitiativen wurde auch die Stadtverwaltung aktiv. Sie ordnete an, daß sämtliche Handwerksinnungen und Gewerke für die neu einzuschreibenden Lehrlinge einen gewissen Betrag an die Armenschule abzuführen hatten.

Die Stadtverwaltung war nun in der Lage, neben den schulgeldpflichtigen Lehranstalten (Provinzialschule und Kirchenschulen) die erste schulgeldfreie Elementarschule zu gründen. Wenn diese anfangs auch noch mehrere Jahrzehnte hindurch den Namen „Armenschule“ führte und die Bezeichnung „Elementarschule“ erst später erhielt, so muß sie dennoch ihrem ganzen Wesen nach als Vorläuferin der späteren Volksschule angesehen werden. Die zweite Armenschule in Tilsit entstand 1783 in der Vorstadt Freiheit, wo sie den damaligen Berichten zufolge bei der allgemeinen Armut der Bevölkerung auch sehr am Platze war.

An dieser Stelle sei der Vollständigkeit halber erwähnt, daß zur Aufwärtsentwicklung des Schulwesens auch die verbesserte Ausbildung des Lehrernachwuchses wesentlich beitrug. Seit 1789 durften fortan nur noch solche Lehrer an den öffentlichen Schulen unterrichten, deren Qualifikation durch eine ordentliche Prüfung festgestellt worden war. Bereits 1811 erhielt das nordöstliche Ostpreußen in Karalene bei Insterburg ein neues Lehrerseminar. Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte Verlängerung der Lehrerausbildung auf volle sechs Jahre führte zur Gründung von Präparandenanstalten, die als dreijährige Vorstufe der Seminarabsolventen dienten.

Zu einer Neugestaltung des Tilsiter Schulwesens kam es im Jahre 1801. Durch Zusammenlegung der ersten „Armenschule“ mit der privaten „Ratsschule“ entstand eine vierklassige städtische Elementarschule für Knaben und Mädchen. Damit war die erste Volksschule der Stadt ins Leben gerufen.

Noch vor den Tagen der Befreiungskriege entstand durch Umwandlung der Freiheiter Armenschule in Tilsit bereits die zweite städtische Elementarschule. Außer den beiden Elementarschulen erhoben die anderen Tilsiter Unterrichtsanstalten (Provinzialschule und die Kirchenschulen) noch weiterhin Schulgeld. Zu den Schulgeld freien Unterrichtsanstalten zählte auch die 1799 für Kinder von Militärpersonen ins Leben gerufene Garnisonschule, die allerdings nach den Befreiungskriegen einging.

Einen wichtigen Markstein in der Geschichte des Tilsiter Schulwesens setzte das Jahr 1817. Auf Veranlassung der neu eingerichteten Stadtschuldeputation wandelten die städtischen Körperschaften die erste Elementarschule der Stadt (Ecke Kirchen- und Schulstraße) in eine Stadtschule mit zwei „gehobenen Klassen“ um. Neben Geschichte und Geographie wurde auch Latein in den Lehrplan der gehobenen Klassen aufgenommen. Tilsit hatte damit den ersten Schritt getan, der im weiteren Verlauf zur Gründung einer Mittelschule führte. Im gleichen Jahre löste sich die seit 1587 bestehende litauische Kirchenschule auf. In den nächsten Jahren verloren auch die anderen noch bestehenden Kirchenschulen ihre Selbst-

ständigkeit; sie lösten sich auf oder wurden den Elementarschulen angegliedert. Das Jahr 1817 ist auch deshalb in der Schulgeschichte der Stadt bedeutsam, weil in diesem Jahr die Schulgelderhebung in die Regie der Stadt übernommen wurde. Die Lehrer in Tilsit erhielten fortan ihr Gehalt aus der Stadtkasse.

1776 ergab sich wieder die Notwendigkeit, eine weitere Elementarschule einzurichten. Diese erhielt ihren Sitz in Meerwisch, der zweiten Vorstadt von Tilsit, und den Namen „Meerwischer Schule“. Auf Anregung der Stadtschuldeputation kam es bald darauf zur Gründung einer weiteren Elementarschule: Die katholische Kirchenschule bezog in der Hohen Straße ein neues, sehr ansehnliches Schulgebäude. Durch Zuteilung zahlreicher evangelischer Schüler konnte die Umwandlung in eine „simultane Elementarschule“ erfolgen, die den Namen Rechtstädtische Elementarschule erhielt.

Das Jahr 1854 brachte für die städtischen Schulen einen neuen Organisationsplan. Danach waren für Tilsit drei Elementarschulen mit je zwei Knaben- und zwei Mädchenklassen vorgesehen: die Freiheiter, die Rechtstädtische und die Meerwischer Elementarschule. Der Name „Armenschule“ verschwand von nun an, desgleichen auch die Schulgelderhebung, soweit diese Einrichtung für wohlhabende Schichten der Bevölkerung noch bestanden hatte.



*Johanna Wolf besucht ihre alte Schule (Archiv Tilsit)*

Im Jahre 1872 trat zu den bisherigen Elementarschulen noch eine katholische hinzu. Entsprechend der gestiegenen Bevölkerungszahl hatte sich auch die Zahl der Klassen erheblich vermehrt. Neben den vier Elementarschulen verfügte die Stadt noch über die Stadtschule mit gehobenen Klassen. Diese Schule hatte 1854 ein neues, stattliches Schulgebäude in der Fabrikstraße/Ecke Kirchenstraße erhalten. Als sechsstufige Anstalt zählte sie 1872 sechs Knaben- und sechs Mädchenklassen.

Infolge der stark angewachsenen Schülerzahl mußte 1884 die bisherige Stadtschule geteilt werden. Die männlichen Schüler verblieben als Knaben-Mittelschule im bisherigen Heim, während die weiblichen in die neu eingerichtete Mädchen-Mittelschule (Fabrikstraße/Ecke Langgasse) zogen. 1899 siedelte auch die Knaben-Mittelschule in ihr neues Gebäude, Schulstraße 22, über, das sie bis zuletzt innehatte. Das alte Schulgebäude (Fabrikstraße/ Ecke Kirchenstraße) wurde noch im gleichen Jahr von der neu ein gerichteten Altstädtischen Volksschule bezogen. Im Jahre 1912 verließ die Stadt der Mädchen-Mittelschule die Bezeichnung „Cecilien-schule“, während die Knaben-Mittelschule vom gleichen Jahre ab „Herzog-Albrecht-Schule“ hieß. Infolge der Erweiterung des Stadtgebietes und der damit verbundenen Eingemeindungen zahlreicher Vororte und Nachbargemeinden erhöhte sich die Zahl der Volksschulen laufend. Im Jahre 1939 verfügte die Stadt Tilsit über 19 Volks- und zwei Mittelschulen. Für diese Volks- und Mittelschulen war der Bereich des Stadtkreises als eigener Schulaufsichtsbezirk eingerichtet worden, der einem (Stadt-) Schulrat unterstand.

## II. Die höheren Schulen

Die Geschichte der höheren Schulen in Tilsit beginnt schon im 16. Jahrhundert, in dem auch Tilsit als Stadt seine Geschichte beginnt (1552). In vielen Städten wurden die höheren Stadtschulen später zu Gymnasien erweitert. In Tilsit war das anders. Dort entstand eine höhere Schule, die für jene Zeit schon als Gymnasium gelten kann, auf Landesebene; eine der sogenannten Provinzialschulen (auch „Fürstenschule“ genannt), als Lateinschule 1586 gegründet. Auch ihr ging eine Stadtschule voraus, die nun überflüssig wurde. Die Provinzialschule sollte die höhere Bildung im Nordosten des Herzogtums Preußen, im sogenannten Preußisch-Lithauen, verbreiten und die Schüler bis zur Hochschulreife führen. Sie hatte ihren ersten Sitz unmittelbar neben der Deutschordenskirche und erhielt 1900 ihr endgültiges Schulgebäude in der Oberst-Hoffmann-Straße 18.

Am 3. November 1912 wurde die Schule als Königliches Gymnasium anerkannt, ab 1921 trug sie den Namen Staatliches Gymnasium. Das Staatliche Gymnasium in Tilsit hat eine lange und ehrwürdige Geschichte. Bedeutende Lehrer haben dort gewirkt, bedeutende Schüler sind aus ihm hervorgegangen.

Sehr viel kürzer, aber keineswegs unbedeutend ist die Geschichte des Tilsiter Realgymnasiums. Dieses ist ein Kind des 19. Jahrhunderts, als die Bildung breiteren Volksschichten zugänglich gemacht wurde. Das Gymnasium ging von der klassischen Bildung aus und pflegte besonders die alten Sprachen, Latein und Griechisch. Das praktische Leben aber verlangte daneben eine Erweiterung der Lehrpläne auf die neueren Sprachen und besonders auf die Naturwissenschaften.

Die am 30. Oktober 1839 in Tilsit als städtische Einrichtung eröffnete Realschule entsprach den wirtschaftlichen Interessen der im 19. Jahrhundert sich verbreitenden Schicht eines gebildeten Bürgertums. Sie erhielt 1843 das Recht zur Reifeprüfung. 1860 erfolgte die Umwandlung in eine Realschule 1. Ordnung. Nachdem die Schule 1879 in die Verwaltung des preußischen Staates übernommen worden war, wurde sie 1882 in ein Realgymnasium mit erweiterten Lehrplänen umgewandelt.

Das alte Haus in der Schulstraße war schon lange zu eng. Ein neues Haus wurde „überm Teich“ gebaut und am 3. April 1913 eingeweiht. Dieses Haus beherbergte fortan zwei miteinander verbundene Schulen: das Realgymnasium, das in ein Reformrealgymnasium umgewandelt wurde, und eine Oberrealschule. Beide Schulen fingen mit Französisch an und hatten bis Quarta den gleichen Lehrplan. Hierauf folgte auf Untertertia im Realgymnasium Latein, auf der Oberrealschule, die ganz auf Latein verzichtete, Englisch. Im Jahre 1925 wurde Englisch erste Fremdsprache, Französisch folgte als zweite auf Untertertia, und erst ab Untersekunda wurde im Realgymnasium Latein gelehrt. Bis Obertertia waren beide Schulen gleich. Ab Untersekunda ergab sich, vereinfacht dargestellt, eine Gabelung in einen „Sprachlichen Zweig“ (Realgymnasium) und in einen „Mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig“ (Oberrealschule). Anders ausgedrückt: Die Oberrealschule war der Typ des Fortschritts, das Realgymnasium eine gute Vermittlung zwischen Altem und Neuem. Im Jahre 1937 wurde die Schule in Oberschule für Jungen umbenannt.

Während das Gebäude des Staatlichen Gymnasiums den Zweiten Weltkrieg ohne Schaden überdauert hat und heute unter sowjetischer Verwaltung ebenfalls Schulzwecken dient, ist das Schulgebäude des Realgymnasiums „überm Teich“ im Feuer des Zweiten Weltkrieges vergangen; es brannte infolge eines Bombenangriffs zum größten Teil aus und ist überwiegend im alten Stil wieder erbaut worden und dient heute als Lazarett.

Für die im 19. Jahrhundert allgemein einsetzende lyzeale Ausbildung von Mädchen waren um die Jahrhundertmitte in Tilsit zunächst nur zwei Privatschulen vorhanden, von denen die von Frl. Czudnowitz, später von Frl. Heider geleitete im Winter 1860/61 einging. Die zweite war die "Schmidtsche Privatschule". 1856 wurde eine dritte private höhere Töchterschule durch Frl. Maria Schäling ins Leben gerufen. Die Leitung ging später an Frl. Breinig, danach an Frl. Lohmeyer und schließlich an Fr. Margarete Poehlmann über, die diese Schule mit großer Umsicht und Tatkraft zu einem privaten Lyzeum ausbauen konnte. 1920 übernahm die Stadt Tilsit diese Schule als städtisches Lyzeum. Die Schulräume lagen anfänglich in einem Haus in der Goldschmiedestraße, danach in der Hohen Straße 29, später in dem Hinterhaus von Hohe Straße 77. Im Jahre 1896 wurde in der Kirchenstraße 11/Ecke Rosenstraße ein Neubau errichtet, der auch Aula, Turnhalle, Konferenzzimmer und Schulhof enthielt. Das Gebäude befand sich neben der Altstädtischen Volksschule und trug den Namen Margarete-Poehlmann-Schule.

Bereits vor der Mitte des 19. Jahrhunderts diente der Mädchenerziehung in Tilsit die schon erwähnte Schmidtsche Privatschule, deren Leitung 1857 die Damen Wilm und Dodillet übernahmen. Am 1. Oktober 1861 wurde sie in eine Städtische Höhere Töchterschule umgewandelt und bezog 1866 unter dem Direktor Kaiser ein Gebäude in der Kirchenstraße 19/Ecke Schulstraße. Spätere Direktoren waren die Herren Witt und Wilms. Da die mehrfach erweiterten Baulichkeiten bei den stetig anwachsenden Klassenzahlen bald nicht mehr ausreichten, wurde das Gebäude des ehemaligen Realgymnasiums in der Schulstraße für den Unterrichtsbetrieb hinzugenommen. 1907 erhielt die Schule den Namen Königin-Luise-Schule. Unter Oberstudiendirektor Hanitsch wurden 1932 Poehlmann- und Luisenschule zusammengeschlossen. 1938 folgte in der Leitung Oberstudiendirektor Walther Boehnke. Mit 409 Schülerinnen in 15 Klassen war die Königin-Luise-Schule 1940 die drittgrößte Mädchenoberschule Ostpreußens, deren Zeugnisse auch außerhalb der Provinz respektiert wurden.

### III. Die berufsbildenden Schulen

Vor dem Ersten Weltkrieg gab es in Ostpreußen noch keine amtliche Berufsschulpflicht. Möglichkeiten, auf freiwilliger Basis gegen Erlegung eines meist beachtlichen Schulgeldes eine private Handelsschule zu besuchen, waren aber gegeben. In Tilsit bestanden zuletzt drei solcher Handelsschulen, die übrigens alle in der Hohen Straße lagen, die von Anna Gleinig, die von Max Vorreau und die größte und leistungsfähigste,

die das Ehepaar Behrens-Mosel leitete. Vorläufer der späteren Berufsschule war die Fortbildungsschule. Der Unterricht wurde in den Klassenräumen der städtischen Schulen gehalten. Schüler dieser Freizeitschule waren die Lehrlinge, für die eine Berufsschulpflicht festgelegt wurde. Die Gewerbetreibenden hatten Schulbeiträge zu leisten. Als Lehrkräfte stellten sich einige Kaufleute, Handwerksmeister und Lehrer der Volks- und Mittelschulen nebenamtlich zur Verfügung. Die Schulleitung übernahm, ebenfalls im Nebenberuf, der damalige Kantor Preuschhof. In Lehrgängen auf freiwilliger Basis erfolgte die Ausbildung der Lehrkräfte im Kaufmännischen Rechnen, Buchführung, Betriebswirtschaft und Fachkunde, wobei die Industrie- und Handelskammer und die Handwerkskammer mitwirkten. Der Unterricht in der Fortbildungsschule konnte daher allmählich fachlich ausgerichtet werden.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Fortbildungsschule in die Berufsschule umgewandelt und ihre Funktion gesetzlich geregelt. An der Handelshochschule in Königsberg wurde die Ausbildungsmöglichkeit zum Diplom-Handelslehrer geschaffen, während die Gewerbe-Oberlehrer zum größten Teil ihre Ausbildung an dem Berufspädagogischen Institut in Berlin erhielten. In Tilsit wurden zwei Berufsschulen, eine kaufmännische und eine gewerbliche, errichtet.

Im Jahre 1921 wurde die Handelslehranstalt gegründet, die neben der Kaufmännischen Berufsschule auch zwei Berufsfachschulen umfaßte, eine zweijährige Handelsschule und eine einjährige Höhere Handelsschule. Die Handelsschule nahm mit guten Zeugnissen versehene Volksschüler auf, die Höhere Handelsschule verlangte die Versetzung nach der Obersekunda bzw. das Abschlußzeugnis einer Mittelschule. Grundsätzlich wurde die Koedukation durchgeführt, zumal die Zahl der Mädchen stets die der Jungen weit überwog. Verdiente Direktoren der Handelslehranstalt waren Dr. Heinrich Knoll, einer der ersten Diplom-Handelslehrer Deutschlands, und Dipl.-Handelslehrer Fritz Urbschat, der später promovierte und es bis zum Professor der Wirtschaftspädagogik an der Handelshochschule in Königsberg gebracht hat.

Nach jahrelanger provisorischer Unterbringung im Obergeschoß einer stadteigenen Gaststätte am Eingang des Parks in Jakobsruh konnte von der Stadt die ehemalige sogenannte „Auswanderungsstation“ (HAPAG/NORDD. LLOYD) in der Stolbecker Straße erworben, umgebaut und schließlich 1926 als neues Schulgebäude der Handelslehranstalt eingeweiht werden.

Erst jetzt wurde ein moderner Aufbau des Berufsschulwesens möglich. Auch die Klassen der gewerblichen Berufsschule konnten nach Berufen gegliedert werden, es gab also solche für Bäcker, Fleischer, Tischler,



Schneider, Schlosser, Friseure usw. Waren nicht genügend Lehrlinge vorhanden, um eigene Klassen zu bilden, wurden verwandte Berufe zusammengefaßt, wie etwa solche der Holzverarbeitenden, baugewerblichen und anderen Gewerbe. Kaufmännische Lehrlinge wurden nach der Art des Geschäftszweiges, in dem sie ausgebildet wurden, in Klassen zusammengefaßt, wie z.B. Nahrungsmittel- oder Textilkaufleute. Später galt es auch, als die Berufsschulpflicht auf alle Jugendlichen ausgedehnt wurde, die ungelernen Jungarbeiter zu betreuen.

Vielseitige Verbindungen wurden zwischen Schule und Praxis geknüpft. Betriebsbesichtigungen, die gerade für berufsbildende Schulen von hohem Wert sind, wurden laufend durchgeführt. Es wurden aber nicht nur ortsansässige Betriebe, sondern auch andere, wie z.B. die Spinnerei in Insterburg oder die Rastenburger Zuckerfabrik zur Zeit der Kampagne besucht. Als besonders wertvoll erwies sich der alljährlich durchgeführte Besuch der Ostmesse in Königsberg.

Da die Schule inzwischen aufsteigende Fachklassen für fast alle Hauptberufe besaß und über gut eingerichtete Übungsräume und Werkstätten verfügte, ferner ein reichhaltiges Demonstrationsmaterial in geeigneten Räumen hatte, war es das Ziel, möglichst bald die Anerkennung der Anstalt als „vollausgebaut“ vom Ministerium zu erlangen, womit die Bewilligung zusätzlicher Geldmittel für die Anschaffung von Lehr- und Lernmitteln verbunden war. Dieses Ziel wurde 1935 unter der Leitung von Direktor Arno Jenet erreicht, dessen Arbeit im Herbst 1936 durch seine Berufung als Professor an das Berufspädagogische Institut in Berlin gewürdigt wurde.

Mitte der zwanziger Jahre erwies es sich als notwendig, für Mädchen berufsbildende Schulen zu schaffen. Die alten privaten Koch-, Servier- oder Handarbeitsschulen, die es von jeher gegeben hatte, genügten den Ansprüchen nicht mehr. So kam es zur Gründung der Städtischen Haushaltungsschule. Diese neue Lehranstalt bezog das Gebäude des alten Realgymnasiums in der Schulstraße; sie war eine typische Berufsfachschule, was durch die Einrichtung von Lehrküchen, Wasch-, Bügel- und Nähräumen, Säuglings- und Krankenpflegezimmern unterstrichen wurde. Der Schulbesuch war immer freiwillig, die Zahl der Schülerinnen stieg ungeachtet des zu erlegenden Schulgeldes ständig. Bei vollem Tagesunterricht dauerte der Besuch der Schule ein Jahr. Innerhalb weniger Schuljahre mußten vier Parallelklassen eingerichtet werden.

Eine entscheidende Wendung trat mit der Einführung der Berufsschulpflicht für alle beruflich tätigen Mädchen Ende der zwanziger Jahre ein. Nunmehr erfaßte die Schule alle im Haushalt oder ähnlichen Berufen

tätigen Mädchen, von denen es damals in Tilsit eine große Zahl gab. Der Kreis der Schülerinnen wurde nochmals erweitert, als die Berufsschulpflicht auf alle Mädchen ausgedehnt wurde, auch auf die, welche aus irgendwelchen Gründen zu Hause geblieben waren.

Die Mädchen-Berufsschule umfaßte schließlich zwanzig Klassen, wobei zu bemerken ist, daß alle Mädchen, die eine kaufmännische oder handwerkliche Lehre durchmachten, zusammen mit den Jungen die gewerbliche Berufsschule besuchten. Nur die Lehrlinge der Damenschneider-Innung, die ausschließlich weibliche Mitglieder hatte, besuchten die Mädchen-Berufsschule.

Etats- und verwaltungsmäßig waren die Haushaltungsschule und die Mädchen-Berufsschule getrennt. Als dritte Schulart kam noch eine Frauenfachschulklasse hinzu, in der Mädchen, die bereits in der Haushaltspraxis standen, ihr Wissen vervollständigen konnten. Da diese drei Schultypen unter einem Dach und unter einheitlicher Leitung vereinigt waren, nahm die Anstalt den Namen „Mädchen-Berufs-, Berufsfach- und Fachschule der Stadt Tilsit“ an. Bekannter war sie aber weiterhin unter dem „eingebürgerten“ Namen „Haushaltungsschule“.

Die „Mädchen-Berufs-, Berufsfach- und Fachschule“ in Tilsit hatte durchschnittlich ein Kollegium von etwa zwanzig Gewerbelehrerinnen und -oberlehrerinnen, die etwa eintausend Schülerinnen zu betreuen hatten.

#### IV. Zusammenfassung

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Stadt Tilsit im Bereich des öffentlichen Schulwesens 1939 über drei höhere Schulen, zwei Mittelschulen, neunzehn Volksschulen, drei Fachschulen (Handels-/Haushalts-), drei Berufsschulen und eine Provinzial-Gehörlosenschule verfügte. Außerdem waren im Stadtgebiet sechs private Fachschulen und zwei private Innungsschulen vorhanden. Schließlich gab es seit den zwanziger Jahren eine Volkshochschule, die weitesten Bevölkerungskreisen Bildung und geistige Anregung vermittelte.

Tilsit besaß damit ein Schulwesen, das der Stadt schon vor längerer Zeit den Ruf verschaffte, auch auf dem Gebiet der Volksbildung die „Stadt ohne gleichen“ zu sein.

Werner Szillat